

## BIBELTEXT DES MONATS

## Die Tempelreinigung

»In Jerusalem ging Jesus wieder in den Tempel. Dort begann er, die Händler und Käufer hinauszujagen. Er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenverkäufer um und ließ nicht zu, dass jemand irgend etwas durch den Vorhof des Tempels trug.

Dazu sagte er ihnen: »Steht nicht in den Heiligen Schriften, dass Gott erklärt hat: Mein Tempel soll eine Stätte sein, an der alle Völker zu mir beten können? Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!«

Als das die führenden Priester und die Gesetzeslehrer hörten, suchten sie nach einer Möglichkeit, Jesus umzubringen. Sie fürchteten seinen Einfluss, denn die Volksmenge war tief beeindruckt von dem, was er sagte.«

(Markusevangelium 11,15-18; nach der Übersetzung der »Gute Nachricht Bibel«)

Dies ist die einzige Stelle im ganzen Neuen Testament, in der davon berichtet wird, dass Jesus handgreiflich wird und Gewalt anwendet. Obwohl es mit keinem Wort erwähnt wird, vermittelt sich dem Leser die Emotion Jesu: nämlich heftiger Zorn – und das passt so wenig zu dem Bild, das sich durch die übrige Berichterstattung zieht. Schlägt man nun auch noch die von Jesus zitierte Stelle nach, stellt man sogar fest, dass in diesem Vers davon die Rede ist, dass sich Gott an den Brand- und Schlachtopfern jener erfreut, die den Sabbat halten und ihn somit nicht entheiligen.

Es drängt sich die Frage auf, was wohl der Unterschied zwischen beiden Situationen ist. Im Tempel Opfer darzubringen, war ein wesentlicher Teil der jüdischen Religionsausübung. Daher war gegen den Verkauf von Opfertieren und gegen die Geldwechselei, um den Einkauf zu ermöglichen, nichts einzuwenden. Darüber hinaus mussten zur Zahlung der Tempelsteuer jene Shekel gewechselt werden, mit denen allein die Tempelsteuer zu zahlen war.

Doch auch wenn Jesus keine Opfer brachte, weil diese Praxis nicht zu seinem Gottesverständnis passte, war es wohl nicht das Opfern an sich, das er mit seinem Auftritt abschaffen wollte. Wahrscheinlich ging es ihm vielmehr um jenes Phänomen, das wir in der Geschichte des Glaubens immer wieder beobachten können, nämlich, dass Handlungen und Vorgänge, die ursprünglich Ausdruck tiefen Glaubens waren, zu Ritualen und Traditionen werden, die völlig losgelöst von ihren Inhalten durchgeführt werden, weil es so üblich ist.

So empört ihn, daß aus dem Gotteshaus, in das alle Völker zum Beten hätten kommen sollen, der reine Marktplatz, ja, eine Räuberhöhle geworden ist. Das Treiben der Menschen ist von Ehrerbietung und Zuwendung zu Gott weit ent-

fernt, es werden Geschäfte gemacht, und alles steht unter der Macht der Priester und Schriftgelehrten. Sie sind diejenigen, die den Gläubigen vorschreiben, wie sie ihren Glauben richtig ausführen müssen, und auch daraus ist ein richtiger Handel geworden.

Doch Jesus ist eine andere Beziehung zu Gott wichtig. Jeder kann sie haben, und sei sie noch so schlicht – auf Wahrhaftigkeit kommt es ihm an. Besser, wir räumen Unstimmigkeiten mit unseren Mitmenschen aus, bevor wir in den Tempel, den Gottesdienst gehen, als wir lassen ein Lamm schlachten und opfern es nach allen Regeln der Kunst, die aber nur die Priester beherrschen.

Wir sind angesprochen – ohne irgendwelche Umwege, ganz direkt. Und: auch wir Heutigen, die wir unseren Glauben ohne Tempelkult leben können, sind aufgerufen, uns immer wieder neu mit unserem Glauben auseinanderzusetzen.

Karin Klingbeil

## Warum »Räuberhöhle«?

### Gedanken um Schuld und Erlösung

Es ist bezeichnend für Jesus, daß er den Gottesglauben als ein personales Vertrauensverhältnis begreift, nicht als eine Rechtsbeziehung (»Bund«) und schon gar nicht als eine Geschäftsbeziehung. Um es pointiert zu sagen: Jesus konnte es nicht ausstehen, wenn Menschen meinten, die Liebe Gottes sei in irgendeiner Weise bezahlbar und damit eine käufliche Liebe.

Dass Jesus in diesem Zusammenhang geradezu aggressiv werden konnte, geht aus der Geschichte mit der »Tempelreinigung« hervor. Da wird erzählt, wie Jesus etliche Händler und Käufer aus dem Tempel treibt und die Tische der Geldwechsler sowie die Stände der Taubenverkäufer umstößt. Um dies zu verstehen, muss man wissen, daß die Tauben das gesetzlich vorgeschriebene Sündopfer der Armen

waren (vgl. 3 Mose 5,1-10). Diese Einrichtung greift Jesus an. Und er begründet seine Protestaktion mit den Worten: »Steht nicht in der Schrift: Mein Haus soll ein Bethaus heißen für alle Völker? Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.«

Warum gerade eine »Räuberhöhle«? Manche Ausleger denken hier an den Lärm, der angeblich eine Räuberhöhle erfüllte. Solch einen Lärm habe auch das Treiben im Vorhof des Tempels mit sich gebracht, so daß die nichtjüdischen Besucher und die Frauen, denen der Zugang zum Innenbezirk verwehrt war, keine Ruhe zum Beten gefunden hätten. Doch diese Vorstellung vom Innenleben einer Räuberhöhle scheint mir allzu einseitig auf gewissen Märchen der Gebrüder Grimm zu beruhen. Die Räuber im römisch besetzten Pa-

lästina hatten wohl eher Grund, sich leise und diszipliniert zu verhalten. Schließlich sollte ihr Schlupfwinkel ja verborgen bleiben und nicht von der nächstbesten Militärstreife entdeckt werden. Und außerdem: Wenn der entscheidende Vergleichspunkt hier wirklich im Lärm liegen sollte, dann hätte Jesus dafür wahrlich ein geläufigeres Bild nehmen können, etwa den Markt oder die Straße, die im Orient oft und gern mit Lärm erfüllt sind.

Wollte Jesus mit dem Stichwort »Räuberhöhle« dann vielleicht auf eine Stelle aus dem Alten Testament anspielen? Damit kommen wir der Sache schon näher. Tatsächlich hat schon der Prophet Jeremia den Tempel mit einer Räuberhöhle verglichen. Doch hat er dabei anscheinend eine etwas andere Situation vor Augen gehabt. Er wirft den Tempelbesuchern vor, Diebe, Mörder, Ehebrecher und Götzendiener zu sein – und dann im Tempel Zuflucht (vor den bösen Folgen dieses Treibens) zu suchen (Jer 7,9f.). Diese Bedeutung von »Räuberhöhle« (gleich »Unterschlupf der Bösewichte«) kann in Markus 11 nicht gut gemeint sein, denn Jesus wirft (im Unterschied zu Jeremia) den Tempelbesuchern nicht ihren verwerflichen Lebenswandel vor.

Und doch kann uns das Nachschlagen bei Jeremia 7 auf eine heiße Spur bringen. Beim Weiterlesen stoßen wir nämlich auf die merkwürdigen Worte: »So spricht Jahwe Zebaoth, der Gott Israels: Ich habe euren Vätern, als ich sie aus dem Lande Ägypten herausführte,

nichts von Brandopfern und Schlachtopfern gesagt noch geboten, sondern dieses Gebot habe ich ihnen gegeben: Hört auf meine Stimme ...« (Jer 7,21-23). Grundsätzlicher kann man die Kritik am Opferkult wohl kaum formulieren. Im offenen Widerspruch zu den fünf Büchern Mose bestreitet Jeremia hier rundheraus (und im Namen Gottes!), daß das zentrale Heilsereignis Israels, die Befreiung aus Ägypten, mit irgendwelchen Opfergeboten verbunden gewesen sei. Sollte der Hinweis auf ein markantes Stichwort aus Jeremia 7 vielleicht an diese (im Jerusalemer Tempel sicherlich nicht sehr beliebte) prophetische Sichtweise erinnern?

Den wohl am besten passenden Schlüssel zur »Räuberhöhle« verdanke ich dem Heidelberger Neutestamentler Gerd Theißen. In seinem interessanten Jesus-Buch mit dem Titel »Der Schatten des Galiläers« läßt er einen gewissen Andreas, der Jesus beschatten soll, in die Hände bewaffneter Räuber fallen, die ihn in eine Höhle verschleppen. Dort wird ihm gesagt: »Du bist so lange unser Gefangener, bis deine Familie Lösegeld für dich zahlt.« Ich brauchte eine Weile, bis es mir wie Schuppen von den Augen fiel: Ja natürlich! Das ist das Gesetz der Räuberhöhle: Freiheit nur gegen Bezahlung! Erlösung nur gegen Lösegeld! Man darf getrost annehmen, daß dieses probate Finanzierungs-konzept zur Zeit Jesu allgemein bekannt war. Dann wollte Jesus im Zusammenhang mit seinem tätlichen An-

griff auf den Tempelkult (historisch unzutreffend, aber theologisch sachgemäß) sagen: Der Tempel sollte eigentlich als »Bethaus für alle Völker« seinen Besuchern Gelegenheit geben, mit Gott in ein persönliches Gespräch einzutreten. Ihr aber habt durch die Einführung des Opferkultes eine Räuberhöhle daraus gemacht, in der nun gilt (und zwar vermeintlich als Wille Gottes!): Wenn du frei werden willst von deiner Schuld, dann zahle zuerst einmal Lösegeld, indem du ein Opfertier kaufst.

»Als die Hohenpriester und Schriftgelehrten das hörten,« erzählt Markus weiter, »da suchten sie, wie sie ihn vernichten könnten.« Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist dies eine historisch zutreffende Auskunft. Denn bei der Protestaktion Jesu ging es ja nicht nur um Geschäftsschädigung oder dergleichen. Sondern das war in den Augen der konservativen Theologen und Tempelpriester ein empörender Angriff auf das Heiligste, was Israel hatte. Wie wir gesehen haben, ging es im sühnenden Opferkult um die Sicherung der Existenzgrundlage des Volkes. Wer den Opferkult angriff, griff darum, wie man meinte, die Existenzgrundlage des Volkes an. Kein Wunder, daß diese unerhörte Tat das Fass zum Überlaufen brachte und alsbald zur Verhaftung und Beseitigung des galliläischen »Tempelschänders« führte!

In diesem Zusammenhang wäre wohl auch noch etwas anderes zu bedenken. Wenn es zutreffen sollte, daß Je-

sus das Sühnopferdenken mit wachsender Radikalität abgelehnt und schließlich unter Einsatz seines Lebens öffentlich bekämpft hat, dann könnten sich daraus unter Umständen sehr weitreichende Konsequenzen ergeben für Theologie und Liturgie, Verkündigung und Unterricht. Man kann leicht nachempfinden, daß konservativ geprägte Kreise in der Kirche vor diesen Konsequenzen erschrecken, zumal sich nicht leicht abschätzen lässt, wohin das alles noch führen mag. Andererseits ist freilich aus der Kirchengeschichte zu ersehen (etwa an Beispielen wie Thomas von Aquin, Martin Luther oder auch Galileo Galilei): Gewisse umwälzende Erkenntnisse lassen sich auf die Dauer doch nicht unterdrücken, auch wenn sie zunächst als erschreckend unorthodox empfunden werden. Die Kirche schneidet sich ins eigene Fleisch, wenn sie die Vordenker eines neuen Gesamtverständnisses oder Paradigmas verketzert, statt ihre Sachargumente zu prüfen und sich, wenn letztere stichhaltig sein sollten, auf die mühsame und gefährliche Wüstenwanderung des Umdenkens einzulassen.

Jörg-Dieter Reuß in: »Jesus und der Sühnegedanke – Überlegungen zur heutigen Problematik der Kreuzestheologie«, Heft Nr. 21 der Reihe »Forum Freies Christentum«, 1991, inzwischen in mehreren Auflagen nachgedruckt.

Das Heft mit vollständigem Wortlaut kann zum Preis von 3 EURO von der TGD-Verwaltung bezogen werden.

# Wo war Gott am 11. September?

## Die notwendige Frage nach Gott im Schrecklichen

Die Frage nach der erfahrbaren Gerechtigkeit Gottes ist eine der Grundfragen der Menschheit, die nie veralten. Wenn es in der Urgeschichte der Bibel heißt, daß Gott das Opfer Abels gnädig ansah und das Opfer Kains nicht, der daraufhin eine schlechte Ernte hat und seinen Bruder deshalb tötet, ist darin schon fast alles enthalten. Und das Buch Hiob mit seiner kühnen, auch erschreckenden Vorstellung einer Verabredung zwischen Gott und dem Satan ist nach wie vor aktuell.

Das schicksalhafte Unglück im Gefolge des Verbrechens – wir konnten es in den Todesanzeigen der in New York Getöteten lesen – drängt unerbittlich zu der Frage: Warum? Die Gottesfrage angesichts von Schreckensereignissen ist keine theoretische Frage. Sie ist zuerst das verzweifelte Anrufen Gottes. Deshalb waren die Menschen am Abend des 11. September so zahlreich in den Kirchen.

Es ist ja wahr, man kann das Geschehen in New York, im Pentagon, bei Pittsburgh nicht einfach Gott in die Schuhe schieben. Das waren Menschen, die einer religiösen Manipulation, die als besonders ernsthafte Form des Glaubens aufgefasst werden konnte, aufgesessen sind. Aber es ist ebenso wahr: wir können aus solchem schrecklichen Geschehen die Frage »Warum, o Gott, musste das geschehen?« unmöglich heraushalten.

Das World Trade Center ist eine fürchterliche Konkretion dieser Frage. Wir könnten den plötzlichen Herzinfarkt des 66-jährigen Nachbarn, den Unfalltod des jungen Mädchens, die Angriffe auf Coventry und Dresden, die Gaskammern von Birkenau, die Menschen in Hiroshima und beim ICE-Unglück in Enschede mit hinzunehmen.

»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« – diese Frage des gekreuzigten Jesus von Nazareth ist nach wie vor die für das Unbegreifliche gültige Frage. Darin ist nicht nur enthalten, daß Gottes Handeln in bestimmten Situationen nicht zu begreifen ist. Gott selbst wird fragwürdig. Ist er überhaupt da? Vielleicht ist diese Welt ohne Sinn.

Der Psalmist sagt: »Wie gar nichts sind wir Menschen, die wir so sicher leben, wir sammeln und wissen nicht, wer es einbringen wird. Womit soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich, Herr« (Psalm 39).

Eli Wiesel, der jüdische Schriftsteller und Philosoph, hat 1986 in Loccum berichtet, wie er 1944 in Auschwitz erlebt hat, daß ein rabbinisches Tribunal einberufen wurde, um Gott anzuklagen, weil er so viel Elend seinem Volk zugefügt hatte: »Die Verhandlungen des Tribunals zogen sich lange hin. Und schließlich verkündete mein Lehrer, der Vorsitzender des Tribunals war, das Urteil: Schuldig! Und dann herrsch-

te Schweigen – ein Schweigen, das an das Schweigen am Sinai erinnerte, ein endloses, ewiges Schweigen. Aber schließlich sagte mein Lehrer, der Rabbi: Und nun, meine Freunde, lasst uns gehen und beten. Und wir beteten zu Gott, der gerade wenige Minuten vorher von seinen Kindern für schuldig erklärt worden war.«

Dieser Bericht ist ganz nahe am Karfreitag. Er besagt: Klagen, anklagen, ja verurteilen und dennoch an Gott festhalten, in der Gottesbeziehung bleiben. Jeder Mensch braucht in einer Situation, in der ihm der Boden unter den Füßen weggezogen wird, irgendeinen Halt.

Auch der Versuch, Gott aus dem Ereignis des Gottesschreckens herauszuhalten, geschieht ja, um Gott als letzten Halt nicht auch noch zu verlieren. Das Problem ist, daß dabei Gott zu einer Größe wird, die man vergessen kann. Er ist nur noch für die Aufforderung zu guten Taten zuständig und für das Positive im Leben.

Das Einmalige und damit das Weltgeschichtliche der Gotteserfahrung der Menschen um Jesus von Nazareth ist, daß sie den deus absconditus, das heißt, den in seinem Willen und Wesen verborgenen, uns tief erschreckenden Gott, und den deus revelatus, das heißt, den in Christus offenbarten, uns Menschen in Liebe zugewandten Gott unter dem Zeichen des Kreuzes zusammengedacht haben.

Der Karfreitag – der am Kreuz mit einem Schrei sterbende Jesus – ist für

die Jünger Jesu das furchtbare Erlebnis der Nichterfahrbarkeit Gottes. Jesus hat den liebenden Gott vertreten, gegenüber denen, die sich von Gott verlassen fühlten. Die Menschen um Jesus haben sich auf ihn verlassen. Nun erfuhr er selbst die Abwesenheit Gottes. Da konnte man nur noch – innerlich und äußerlich – flüchten. Der Karfreitag und der Karsamstag sind trostlose Tage, die ein Urbild unserer trostlosen Erfahrungen sind.

Dann aber, am dritten Tag, morgens, ganz früh, als die Sonne der österlichen Erfahrung zuerst den Frauen, später dem Petrus und den anderen aufging, langsam, zunächst erschreckend, wird klar: das Kreuz im österlichen Licht besagt, Gott ist auch dann für uns da, wenn wir ihn nicht begreifen. Auch dann, wenn ich ihn nur noch anklagen, schuldig sprechen, für nicht existent erklären möchte, gilt: durch alle Gottverlassenheitserfahrung in Schicksal oder Schuld hindurch ist das Kreuz im österlichen Licht das Zeichen des dem Menschen trotz Tod und Teufel in Liebe zugewandten Gottes.

Gott ist der uns dennoch zugewandte, uns auch im Tod in seiner Hand haltende Gott. »Denn ich bin gewiss,« sagt Paulus im Römerbrief (8,38f.), »daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.«

Altbischof Horst Hirschler in: »Zeitzeichen«, Heft 11/2001

## Unsere Tempel-Seminare 2002

In der »Gemeinsamen Erklärung von TGD und TSA über Glaube und Selbstverständnis der Tempel« steht im letzten Absatz: »Wir haben keine geweihten Priester und hauptberuflichen Pfarrer; die religiöse Leitung der Gemeinden liegt in der Hand von mehreren Ältesten, die aus der Gemeinde hervorgehen.«

Wenn die Ältesten aus der Gemeinde »hervorgehen«, so will damit ausgedrückt werden, dass es die Arbeit der Ältesten erleichtert, wenn sie die Gemeinde – also ihre Mitglieder, ihre Struktur und ihre Tradition – kennen und damit in geeigneter Weise auf ihre Belange eingehen können. Das ist ein großer Vorteil.

Doch es ist nicht selbstverständlich, daß den aus der Gemeinde hervorgehenden Ältesten auch das nötige religiöse und theologische Handwerks-

zeug mitgegeben wird. Schließlich sollen sie ja ihren Glauben überzeugend begründen und verständlich darlegen können. Wie in den früheren Zeiten muss dieses Handwerkszeug vor allem von den vor ihnen amtierenden Ältesten an sie weitergereicht werden. Dazu dienen vorwiegend die Seminarveranstaltungen des Tempels. Ohne sie kann es keine Zukunft für unsere Gemeinden geben.

Aber auch die Gemeinde selbst braucht ein gewisses Maß an religiöser Unterrichtung. Im Gespräch mit anderen vollzieht sich nämlich erst das, was wir Glaubensleben oder Weitergabe von Wert- und Zielvorstellungen nennen. Deshalb sind unsere Seminarveranstaltungen so wichtig und die Teilnahme unserer Mitglieder daran so wesentlich. Lasst uns dies im Auge behalten!

Peter Lange

### Wochenend-Seminar in Bernstein

Auch in diesem Jahr findet wieder ein Seminar in Bernstein statt, und zwar an dem Wochenende vom 24. bis 26. Mai. Beginn wie üblich am Freitagabend, Ende Sonntag mit dem Mittagessen. Unser Thema wird – im Zusammenhang mit dem späteren Seminar auf dem Kirschenhardthof – das Alte Testament sein, aber nicht, wie dort, unter streng theologischen Gesichtspunkten. Wir wollen ausgewählte Texte zusammen lesen und zu verstehen suchen, nach ihrer dogmatischen und

heutigen Bedeutung fragen, nach ihrer Sprache und Art der Aussage eventuell verschiedene Texte vergleichen, zum Teil auch Musik dazu hören.

Wer sich dafür interessiert, bitte den Termin vormerken oder sich gleich in der Verwaltung anmelden: **Anmeldeschluss: 7. Mai.** Wünsche, mit wem das Zimmer geteilt werden möchte und ob eine Mitfahrgelegenheit gesucht bzw. geboten werden kann, werden entgegen genommen.

Wie immer ist die Teilnahme kosten-

los, wir sind aber dankbar für Spenden, jetzt noch mehr als bisher, da durch die hohen Kosten für Aufzug und Umbau des Gemeindehauses sowie durch erhebliche Zins- und Kursverluste unser Spielraum deutlich enger geworden ist.

Unterlagen mit genauem Tagungsverlauf und Texten werden den Teilnehmern vorher zugeschickt. Dass es in Bernstein schön ist, besonders um diese Jahreszeit, brauche ich wohl nicht extra zu betonen. Wir hoffen auf viele Anmeldungen! Brigitte Hoffmann

## Wochenend-Seminar auf dem Kirschenhardthof

Das Alte Testament gehört zu den großen Büchern der Weltliteratur. Es überliefert das allmähliche Entstehen eines ganz neuen Gottesbildes vor dreitausend Jahren: das Bild des einen, gerechten und barmherzigen Gottes. Diese geistige Entwicklung gipfelt schließlich im Werden des Monotheismus, dem Bild von dem einen Gott, der die ganze Welt geschaffen hat und ihr Herr und Lenker ist. Es ist der Glaube an den einen Gott, der alle Völker regiert und sich doch jedem einzelnen Menschen zuwendet.

Das Kirschenhardthof-Seminar will eine Einführung in das Gedankengut des Alten Testaments geben. Es will die Entwicklung nachvollziehen, die zu diesem unsere Welt formenden Gottesbild geführt hat. Diese Entwicklung wird in den Rahmen der damaligen Geschichte gestellt und dargestellt an der Geschichte des Volkes Israel, das diese geistige Entwicklung vollzogen und überliefert hat.

Der Ältestenkreis hat sich für dieses Thema entschieden, weil das Verstehen des nicht leicht zugänglichen Alten Testaments Voraussetzung für das richtige Erfassen der christlichen Leh-

re ist. Das Neue Testament baut auf dem Gedankengut des Alten Testaments auf. Aber die Entscheidung fiel auch deshalb für dieses Thema, weil die Lehre Christoph Hoffmanns tief im Alten Testament wurzelt. Daneben werden Themen, die allgemein interessant sind, gesondert besprochen, wie »Messianismus und unser Messiasverständnis« oder »Israelbund und Bundesschlüsse« oder Randthemen wie »Wo lag der Sinai?«

Das Seminar findet vom 12. bis 14. Juli statt. Es beginnt am Freitagabend und endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Ich werde die Teilnehmer durch das Thema führen. Wir wohnen, nach den guten Erfahrungen des letzten Jahres, wieder in der Pension »Römerhof«, wo uns auch ein geeigneter Seminarraum zur Verfügung steht.

Alle Mitglieder der Tempelgesellschaft sind herzlich eingeladen. Die Kosten übernimmt die TGD. Für die Teilnehmer, die nicht mit dem eigenen Wagen kommen, werden Fahrgemeinschaften eingerichtet. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle entgegen.

**Anmeldeschluß: 25. Juni!**

Otto Hammer